



Bild: Getty Images/gpointstudio

Mit dir an Marjan Alemzadeh, Andrea Möllmann meiner Seite

Scheinbar nebenbei findet die Eingewöhnung im Alltag statt. Dabei ist, oder besser sollte, das Gegenteil der Fall sein. Denn der Kita-Start verlangt Kind, Familie und Fachkraft emotional viel ab. Unsere Autorinnen plädieren deswegen für eine bindungssensible Eingewöhnung.

✓ Alles zu meiner Zeit: Das Kind kommt nur gut in der Kita an, wenn der Rhythmus stimmt.

Der Eintritt in die Kita ist ein Meilenstein im Leben eines Kindes und seiner Familie. Er ist häufig die erste längere Trennung vom Elternhaus und bringt zahlreiche emotionale Herausforderungen mit sich. Mit einer bindungssensibel gestalteten Eingewöhnung kann eine feinfühlig und achtsame Beziehung zwischen Kind und pädagogischer Fachkraft wachsen. Die Partizipatorische Eingewöhnung bezieht Kinder als handlungsfähige und handlungsmächtige Akteur:innen in diesen Prozess aktiv mit ein.

Grundprinzipien der bindungssensiblen Eingewöhnung sind:

- Eltern als aktive Partner:innen: Sie bringen ihr Wissen über die Bedürfnisse ihres Kindes ein und gestalten die Eingewöhnung aktiv mit.
- Individuelles Tempo: Jedes Kind hat seinen eigenen Rhythmus. Eine starre Eingewöhnungsdauer wird dem Kind und seinen Bedürfnissen nicht gerecht.
- Sichere Basis, sicherer Hafen: Die vertraute Bindungsperson bleibt anwesend, bis das Kind eine tragfähige Beziehung zur pädagogischen Fachkraft aufgebaut hat – die schließlich ebenfalls zur sicheren Basis und zum sicheren Hafen wird.

- Ein responsives Antwortverhalten: Pädagogische Fachkräfte nehmen kindliche Signale aufmerksam wahr und reagieren einfühlsam und situationsangemessen.
- Kontinuierliche Reflexion und Anpassung: Durch eine flexible Eingewöhnung kann man sensibel auf die individuellen Bedürfnisse jedes Kindes und jeder Familie eingehen.

» Das Elternteil bleibt als sicherer Hafen so lange anwesend in der Kita, bis sich das Kind mit der Fachkraft ebenso sicher aufgehoben fühlt.

Marjan Alemzadeh, Andrea Möllmann

Gehen wir näher auf die einzelnen Punkte ein. Damit das Kind die Eingewöhnung und den Beziehungsaufbau selbsttätig und selbstwirksam mitgestalten kann, müssen Erwachsene sich empathisch auf die kindlichen Interessen und Bedürfnisse einstellen. Eigene Denk- und Handlungsmuster zu fördern, hilft dem Kind, die Herausforderungen einer Eingewöhnung, oder besser gesagt eines aktiven Einlebens, positiv zu erleben. Es erhält so die Chance, zukünftige Transitionen in seine Biografie zu integrieren. Die damit verbundene Verantwortung, aber vor allem die Chance auf eine kindliche Akteurschaft und Partizipation liegt insbesondere bei den

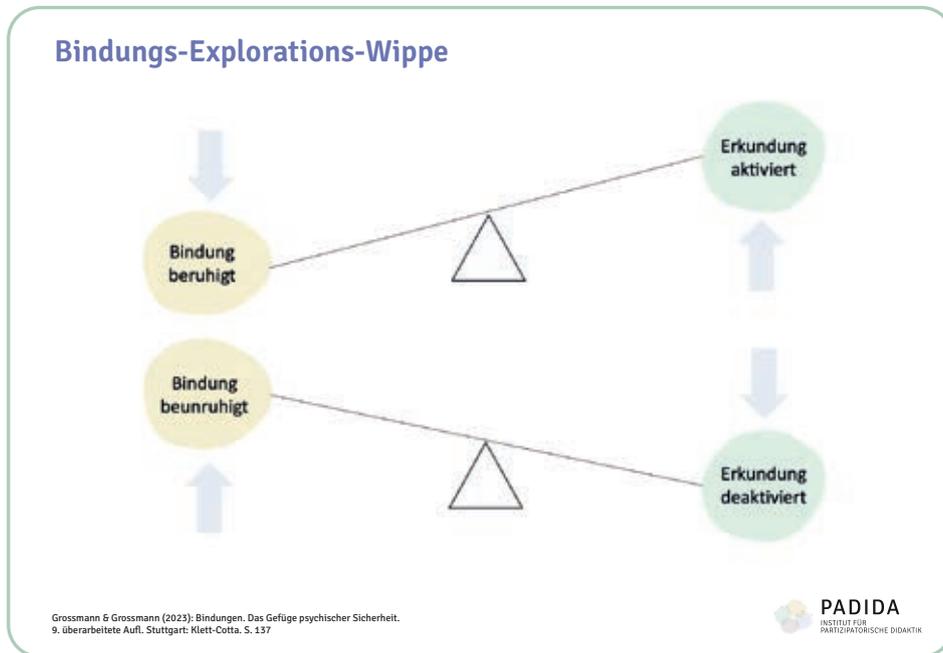
Erwachsenen – den pädagogischen Fachkräften und Bindungspersonen. Sie unterstützen diese Partizipation oder nicht. Auch wenn Kinder von sich aus das Bedürfnis nach Kompetenz, Autonomie und Exploration zeigen, können sie das nur entfalten, wenn Erwachsene ihr Verhalten sensibel wahrnehmen und aktiv unterstützen. Die Psychologen Edward Deci und Richard Ryan betonen, dass die Befriedigung der angeborenen Grundbedürfnisse – soziale Eingebundenheit, Kompetenz sowie Autonomie –, die Grundlage bildet für eine aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt und mit alterstypischen Entwicklungsaufgaben. Das gilt genauso für die Eingewöhnung in eine Kita.

Kinder benötigen Bindungspersonen und pädagogische Fachkräfte, die sie mit ihren vielfältigen Bedürfnissen hören und sehen. So können sie einen Zusammenhang zwischen der eigenen Bedürfnisäußerung und der Bedürfnisbefriedigung herstellen. Das machen die Psychologen Karin und Klaus Grossmann deutlich. Kinder erfahren dadurch ein Gefühl eines sicheren emotionalen Gefüges. Insbesondere in der Eingewöhnung sollte die Selbstwirksamkeit des Kindes im Vordergrund stehen. Diese erweitert effektiv seinen autonomen Raum während des Einlebens und unterstützt seine „motivationale Tendenz sich mit anderen Personen in einer sozialen Umwelt verbunden zu fühlen“, wie die Psychologin Fabienne Becker-Stoll und ihre Kolleginnen in dem Werk „Handbuch Kinder in den ersten drei Jahren“ schreiben.



Tipps für die Praxis:

Zur Partizipatorischen Eingewöhnung gibt es eine ganze Webseite mit Videos, Onlinekursen und vielem mehr. Sowohl Fachkräfte als auch Eltern werden hier fündig und erfahren alles über dieses Modell.



Das eine geht nur mit dem anderen
Fühlt sich das Kind sicher, geht es auf Entdeckungstour. Ist es ängstlich, sucht es die Nähe einer Bezugsperson.

Bindung schenkt Sicherheit

Warum ist eine bindungssensible Eingewöhnung wichtig? Die Bindungstheorie von John Bowlby beschreibt den Zusammenhang von Bindungs- und Explorationsverhalten. Das Kind betritt mit seinen angeborenen Bedürfnissen in der Eingewöhnung eine fremde Welt, die viele einladende und neugierig machende Erfahrungen bereithält. Einerseits folgt das Kind seiner Lust und seiner Freude am Entdecken. Es möchte sich diesem fremden Ort mit den fremden Menschen annähern und Schritt für Schritt Zugehörigkeit erfahren. Doch bringen diese neuen Erfahrungen ebenso Momente der Unsicherheit und Angst mit sich, die das Kind allein noch nicht meistern oder regulieren kann. Das angeborene und evolutionär entstandene Bindungsverhalten des

Säuglings steuert, sichert und reguliert die Nähe, den Schutz und die Versorgung, die es nun benötigt, um sicher und stärkend diesen Übergang zu meistern.

Zu früh getrennt

Das Kind kann sich nur aktiv in die neue Umgebung einleben, wenn es sich sicher und geborgen fühlt. Wird dieses Sicherheitsgefühl jedoch erschüttert – zum Beispiel weil sich die eingewöhnende Bindungsperson ungewohnt oder irritierend verhält, die vielen neuen Reize überfordern oder eine zu frühe Trennung erfolgt, bevor eine tragfähige Beziehung zur Fachkraft entstehen konnte – reagiert das kindliche Bindungssystem mit Verunsicherung. Besonders problematisch ist es, wenn die Fachkraft den Zeitpunkt der Trennung bestimmt,

ohne auf die Signale des Kindes einzugehen. In solchen Momenten wird das Bindungserleben beeinträchtigt: Die Freude am Explorieren sowie die Bereitschaft, sich auf neue Beziehungen einzulassen, schwindet und ist gehemmt. Erst wenn das Bindungssystem durch einfühlsame Zuwendung wieder beruhigt wird, kann das Kind erneut aktiv seine Umgebung erkunden, sie verstehen und sich weiterentwickeln, so der Psychiater Karl Heinz Brisch. Deshalb bezieht die pädagogische Fachkraft im Partizipatorischen Eingewöhnungsmodell stets kindliche und elterliche Signale in den Eingewöhnungsverlauf mit ein und begleitet das Eltern-Kind-Paar empathisch.

Bindungs-Explorations-Wippe:

Sie beruht auf folgender Überlegung: Fühlt sich das Kind sicher und wohl, ruht das Bindungssystem. Das Explorationssystem ist aktiv. Fühlt das Kind jedoch Unsicherheit oder Angst, ist sein Bindungssystem aktiviert. Das Explorationsverhalten ist gehemmt. Folglich kann das Kind nur dann seinem Erkundungsdrang folgen oder neue Kontakte und Beziehungen eingehen, wenn es sich sicher und wohlfühlt, wie Becker-Stoll und ihre Kolleginnen darlegen.

Sichere Basis und sicherer Hafen

Karin und Klaus Grossmann unterscheiden zwischen den Systemen „Sichere Basis“ und „Sicherer Hafen“. Das Bedürfnis nach emotionaler Sicherheit spricht beide Systeme an.

Sicherer Hafen: Sucht ein Kind bei psychischer Verunsicherung Trost, Schutz und Sicherheit bei seiner Bindungsperson, spricht man von ihr als sicherem Hafen. Im Kreis der Sicherheit beschreiben Glen Cooper und seine Kollegen das kindliche Bedürfnis nach Trost und Schutz sowie einer positiven, offenen Haltung der Bindungsperson – besonders wenn das Kind sich annähert und Unterstützung bei der Regulation seiner Gefühle braucht. Jedes intensive Gefühl – ob Ärger, Trauer, Wut oder Freude – kann ein Kleinkind überwältigen und überfordern. In solchen Momenten braucht es eine Bindungsperson, die ihm hilft, das Gefühl zu verarbeiten. Ko-Regulation beschreibt die unterstützende Begleitung eines Kindes durch eine feinfühligke Bezugsperson, wenn das Kind seine Gefühle allein noch nicht regulieren kann. So kann das Kind sich von den neuen, aufregenden Eindrücken während der Eingewöhnung erholen und emotional auftanken.

Sichere Basis: Sucht das Kind beim Explorieren Rückhalt, stellt die Bindungsperson eine sichere Basis dar. Von ihr aus, so Grossmann und Grossmann, kann das Kind neugierig die Welt erkunden. Als sichere Basis vermittelt die Bindungsperson dem Kind das Vertrauen, dass es etwas Spannendes und Neues zu entdecken gibt, und freut sich gemeinsam mit ihm über seine Entdeckungen.

Ausgehend von der sicheren Basis folgt das Kind seinem inneren Drang nach Exploration,

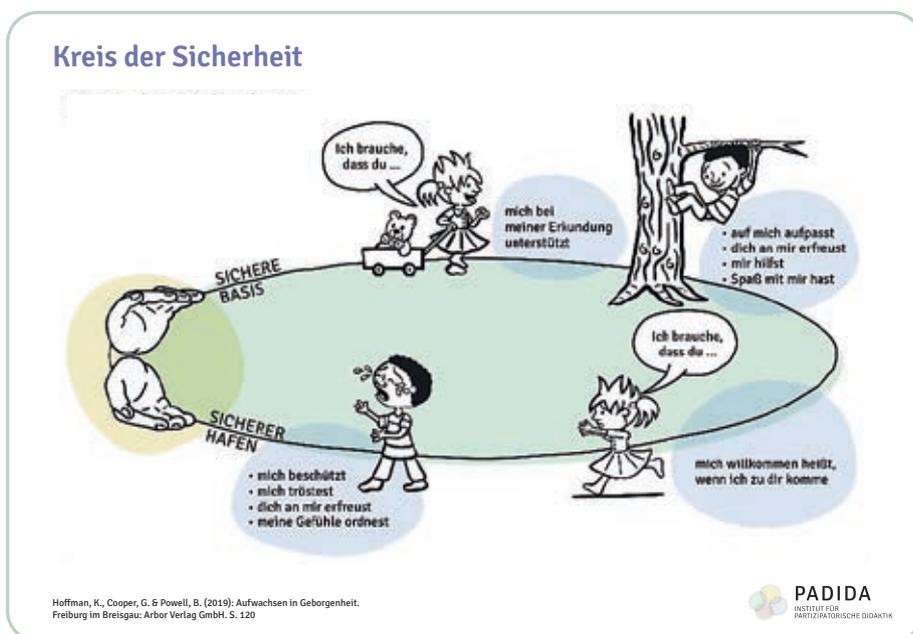
Die beiden zentralen Funktionen des Bindungsverhaltenssystems – „**Sichere Basis**“ und „**Sicherer Hafen**“ – zu kennen, ist für pädagogische Fachkräfte von großer Bedeutung. Dieses Wissen unterstützt sie dabei, kindliche Signale noch sensibler wahrzunehmen und angemessen darauf zu reagieren. Im Kreis der Sicherheit symbolisieren zwei Hände diese wichtigen Qualitäten der Bindungsperson.

Kompetenz und Autonomie. Der Psychotherapeut Bert Powell und seine Kollegen beschreiben die zentrale Fähigkeit der Bindungsperson als ein Mit-Sein – also durch eigene Bezogenheit auf die Bedürfnisse des Kindes einzugehen. Dabei vergewissert sich das Kind, dass es den Eltern gut geht. Diese wechselseitige Bezugnahme zeigt: Kinder sind früh in der Lage, Gefühle und Bedürfnisse anderer in ihr Handeln einzubeziehen. Durch ihr Mit-Sein schenkt die Bindungs-

person dem Kind die nötige Fürsorge und unterstützt so die Erfüllung seiner Bedürfnisse im Sinne des Kreises der Sicherheit. Entscheidend für die Entwicklung einer sicheren Bindung ist, dass das Kind weiß: Seine Bezugsperson ist emotional bereit, sich auf das Mit-Sein einzulassen, wenn es sie braucht.

Während der Eingewöhnung kann die pädagogische Fachkraft den Kreis der Sicherheit aufmerksam beobachten und einfühlsam auf die Bedürfnisse des Kindes in den jeweiligen Phasen reagieren. Zeigt das Kind beispielsweise ein Bedürfnis nach Rückversicherung, kann die Fachkraft es darin bestärken, zum Elternteil zurückzukehren, um dort emotional aufzutanken. Das schenkt nicht nur dem Kind, sondern auch den Eltern Sicherheit. Gleichzeitig kann die Fachkraft ihre Beobachtung mit den Eltern teilen, wenn sie Erkundungen des Kindes in Be-

Was brauchst du gerade? Während der Eingewöhnung sollte die Fachkraft den Kreis der Sicherheit immer im Blick haben, um auf die Bedürfnisse des Kindes einzugehen.





Hier gibt's mehr
Die komplette
verwendete
und weiterfüh-
rende Literatur
versteckt sich
hinter dem QR-
Code.



zug auf den Raum, Materialien, andere Kinder oder Erwachsene wahrnimmt – besonders dann, wenn es den Eltern schwerfällt, diesen Schritt unterstützend zu begleiten. Erkennt die Fachkraft feinfühlig die unterschiedlichen kindlichen Bedürfnisse und unterstützt sie, kann das Kind die Kita als einen Ort erleben, der von Sicherheit, Schutz und Vertrauen geprägt ist.

Im Verlauf der Eingewöhnung zeigt sich meist, dass das Kind die Fachkraft zunehmend als weiteren sicheren Hafen und als sichere Basis akzeptiert und aufsucht – vor allem, wenn sie bindungssensibel auf die Signale des Kindes eingeht. Falls das

Kind diese beiden Qualitäten des Kreises der Sicherheit im bisherigen Zusammensein mit seinen Eltern nicht vollständig erlebt hat, erfährt es diese idealerweise nun mit der pädagogischen Fachkraft – und macht so „korrigierende Bindungserfahrungen“, wie sowohl Becker-Stoll als auch der Psychiater Roland Schleiffer deutlich machen.

Eine bindungssensible Eingewöhnung stellt das Kind mit seinen individuellen Bedürfnissen in den Mittelpunkt. Sie bietet ihm die Sicherheit, die es braucht, um neue Beziehungen aufzubauen und sich in der Einrichtung wohlfühlen. Durch ein individuelles Tempo, eine

wertschätzende Haltung und eine flexible Anpassung an die Bedürfnisse des Kindes, können Fachkräfte die Eingewöhnung erfolgreich gestalten. Fachkräfte sollten sich ihrer Rolle bewusst sein und durch ein feinfühliges Vorgehen diese Transition für alle Beteiligten erleichtern.

Lesen lohnt sich:
Alemzadeh, Marjan (Hg.; 2023):
Partizipatorische
Eingewöhnung.
Übergänge sensibel
begleiten.
Freiburg: Herder
Verlag.



✓ In der Krippe gibt es so viel, das Fachkraft und Kind gemeinsam entdecken können – vorausgesetzt das Kind fühlt sich sicher.



Bild: Getty Images/Peopleimages



Autorinnen



Marjan Alemzadeh

Diplom-Pädagogin,
Professorin für Pädagogik mit dem

Schwerpunkt Frühkindliche Bildung an der Hochschule Rhein-Waal, Leiterin des Instituts PADIDA – Institut für Partizipatorische Didaktik und Entwicklerin des Partizipatorischen Eingewöhnungsmodells.



Andrea Möllmann

Kindheitspädagogin
B. A., Therapeutin
für Kreative Leib-

therapie, freiberufliche Weiterbildnerin mit den Schwerpunkten Partizipatorische Eingewöhnung und Frühkindliche Bildung, außerdem Prozessbegleitung für Kommunikation und Haltung in Kindertageseinrichtungen.

Partizipation im Kita-Alltag erleben

Neu



Margit Franz **Morgenkreise neu gedacht**

Dieses Praxisbuch macht die wertvolle Bildungsarbeit in der Kita sichtbar und stärkt die pädagogischen Fachkräfte.

- Kindertreffen in Krippe und Kita gemeinsam mit den Kindern gestalten
- zahlreiche Praxisbeispiele, Reflexionsfragen und erprobte Methoden
- Kinderrechte in der Kita stärken und für Eltern transparent machen

Margit Franz
Morgenkreise neu gedacht
Kindertreffen in Krippe und Kita kindgerecht gestalten

19 x 26 cm, 96 Seiten,
(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-343-6



Mehr als nur Freispiel
(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-289-7



Schön, dass du da bist!
(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-272-9



Genussvoll essen in Krippe und Kita
(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-254-5

Außerdem in dieser
Reihe erschienen

Jetzt bestellen:
www.klett-kita.de oder in Ihrer Buchhandlung